

Predigt am 12. März 2017 AD in Breklum beim Konfirmandenvorstellungsgottesdienst (Markus 9:14-27)

Pastor: Heute ist hier ein ganz außergewöhnlicher Gottesdienst, denn wir gehen hier ganz offen mit einem der großen Tabuthemen unserer Zeit und unserer Kultur um. Denn wir, oder genauer gesagt: unsere Konfirmanden, haben hier ganz offen über ihren Glauben gesprochen. Dabei ist der Glaube wirklich eines der großen Tabuthemen unserer Zeit, selbst viele Ehepartner sprechen nach meinem Empfinden wenig miteinander darüber, von gemeinsamem Beten ganz zu schweigen, wir können jahrelang mit Arbeitskollegen zusammen arbeiten, ohne dass wir uns jemals über unseren jeweiligen Glauben austauschen. Es ist einfach verflucht schwer und heutzutage sehr unüblich geworden, diesen Einblick in unser Herz und unser Innerstes zu geben; darüber zu reden, woran und wie wir glauben.

Und wenn man die schönen Kunstwerke und die bemerkenswerten Sätze unserer Konfirmandengruppe dazu hört, kann man nur sagen: Es ist schade, dass wir solche interessanten und feinen Sachen nicht öfter hören; aber umso glücklicher können wir uns natürlich schätzen, dass wir heute hier eine Konfirmandengruppe haben, die den Mut dazu gefunden hat.

Warum es einerseits schwer, aber andererseits auch schön ist, über den Glauben zu sprechen, können wir, so meine ich, ganz gut an dem einen Satz von Jesus erkennen, den wir im Evangelium vorhin gehört haben. „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“, so hat Jesus da gesagt. Weil der Glaube so eine enorme Kraft hat, verschweigen wir ihn lieber oft, damit wir uns und die anderen sich nicht daran die Finger verbrennen. Aber weil der Glaube so eine Kraft haben kann, ist er natürlich auch ein kostbarer Schatz, den immer nur zu verstecken ein großer Verlust wäre. Und dieser Satz von Jesus ist natürlich auch sehr abgefahren, und man kann ihn

leicht missverstehen. „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Kann das heißen, dass man alle Schwierigkeiten und Probleme einfach so aus dem Weg räumen kann, wenn man nur doll genug glaubt, sozusagen wegglauben kann? Oder andersherum: Heißt das, dass wenn man doch Schwierigkeiten und Probleme, Krankheiten oder Sorgen hat, dass man dann nur nicht doll genug glaubt? So einfach kann es ja wohl nicht sein. Und da will ich einmal eine Konfirmandin als Expertin für nicht einfache Fragen fragen, wie Du das siehst. Was meinst Du dazu?

Konfirmandin: Das ist wirklich nicht so einfach, aber Glaube ist ja keine Zauberei! Viel mehr bedeutet Glauben doch Vertrauen! Und das ist die Voraussetzung, um sich auf etwas einzulassen und eine Person oder eben auch Gott in einer bestimmten Situation wirken zu lassen. Das ist so ähnlich wie bei einem Arztbesuch. Dort gibt zunächst so manchen Placeboeffekt: Die Gedanken heilen in diesem Fall. Manchmal ist aber auch eine Spritze nötig; da heißt es dann: vertrauen und nicht den Arm wegziehen. Und manchmal muss man auch Dinge mit der Ärztin, oder dem Arzt gründlich besprechen. Auf Gott bezogen heißt es dann, dass wir zu ihm beten können. In dem Abschnitt aus dem Markus-Evangelium, den Bente gelesen hat, sagt Jesus, 4 Verse später : >>Nur durch Gebet können solche Geister ausgetrieben werden.<< Das hat doch wohl nichts mit mittelalterlichem Exorzismus oder Machtmissbrauch zu tun, sondern wir sind hier aufgefordert einfach zu vertrauen. Aber vielen fällt es schwer zu vertrauen. Was kann man da bloß machen?

Zum Psychiater gehen ? Was meinen Sie als Pastor dazu?

Pastor: Wenn alle zum Psychiater laufen müssen, die nicht vertrauen oder glauben können, dann werden die Praxen der Psychiater aber ganz schön voll, meine ich. Denn wir alle, auch die, die stark und fest glauben, haben

meiner Meinung nach auch immer wieder Momente oder Zeiten, wo wir zweifeln und unsicher sind. Auch das kommt ja in der Geschichte aus dem Markusevangelium vor. Denn was ruft der Vater, als Jesus sagt, dass alles möglich ist dem, der da glaubt? Der Vater antwortet mit dem bemerkenswerten Satz: „Ich vertraue ihm ja – und kann es doch nicht! Hilf mir vertrauen!“ Oder anders übersetzt: „Ich glaube – hilf meinem Unglauben!“

Ein großartiger Satz, wie ich finde, und ein Satz, in den bestimmt viele von uns immer wieder auch einmal einstimmen können. Und was ich daran schön finde, ist, dass dieser Vater sich selbst mit seinem Unglauben oder Mangel an Vertrauen noch an Jesus wendet, also zu ihm betet. Selbst bei seinem Unglauben oder Mangel an Vertrauen lässt er den Kontakt zu Jesus nicht abreißen oder wendet sich von ihm ab. Und Jesus wendet sich auch von ihm nicht ab. Obwohl der Vater so zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Vertrauen und Mangel an Vertrauen hin und hergerissen ist, heilt Jesus ja seinen Sohn. Was fällt Dir denn ein, wenn Du diesen Satz hörst: „Ich vertraue ihm ja – und kann es doch nicht! Hilf mir vertrauen!“?

Konfirmandin: Mir fällt da ein, dass Jesus uns im Matthäus- und auch im Lukasevangelium verspricht: „Bittet so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.(Mt.7,7-11/Lk.11,9-13). Wir können Gott also um alles bitten, selbst darum zu glauben.

Außerdem zeigt mir die Geschichte, dass Jesus die Sorgen der Eltern ernst nimmt. Dies zeigt er auch in der Geschichte von Jairus Tochter, die schon im Sterben lag, genauso wird in der Bibel noch eine weitere Geschichte erzählt, wo eine Mutter aus dem kanaanäischen Hügelland ihre kranke Tochter vor Jesus bringt (Matthäus 15,22)und er sie heilt. Alle Eltern hat-

ten etwas gemeinsam: sie waren am Ende der Fahnenstange angelangt, klammerten sich mit der einen Hand dran fest, und streckten die andere nach Jesus aus. Jedes Mal antwortete er auf ihr Flehen. Keinen von ihnen wies er ab. Ich denke, dass gilt auch heute noch, für jeden. AMEN